

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 5 (1901)
Heft: 15-16

Artikel: Vom alten Basel
Autor: Kelterborn, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575013>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

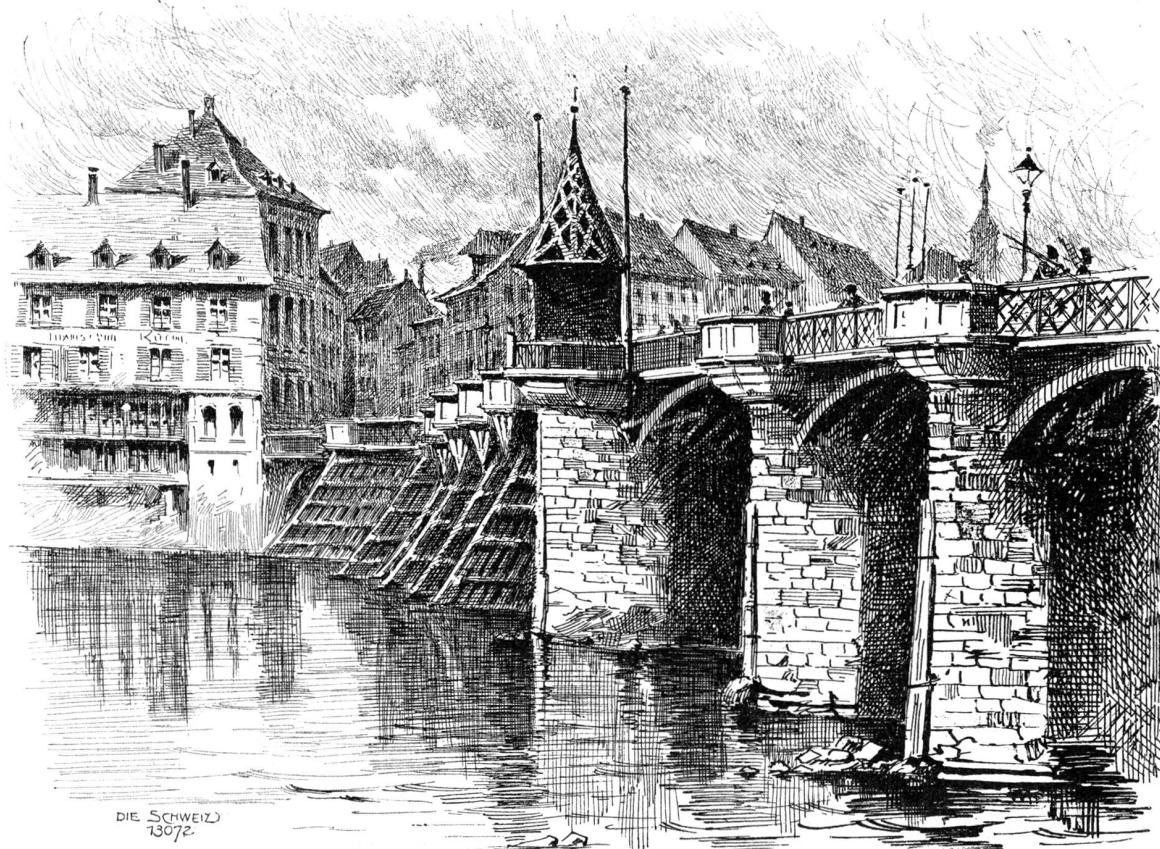
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die alte Rheinbrücke in Basel. Originalzeichnung von J. Billeter, Basel

■ Vom alten Basel. ■

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Von R. Kellermann.

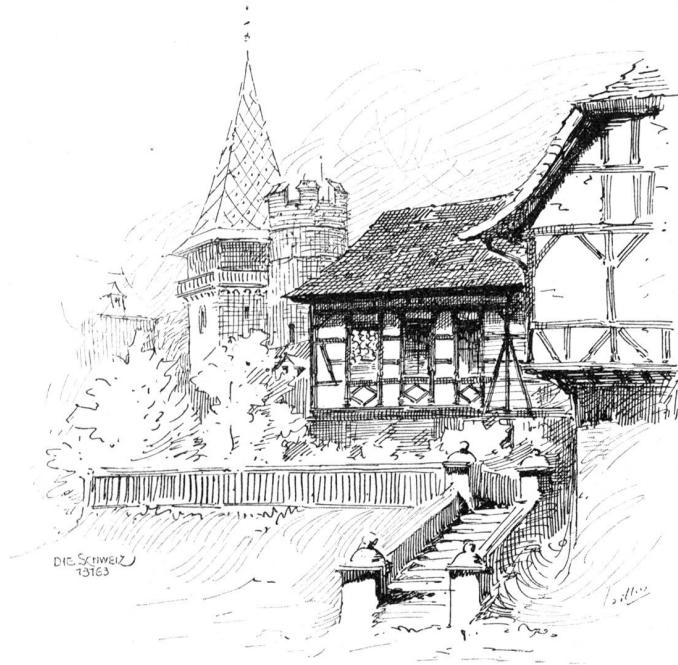
Mit acht Originalzeichnungen von J. Billeter, Basel, und drei Abbildungen nach Photogr.

Aber nur angelehnt war das Pförtchen, das aus der Laube,
Aus besonderer Gunst, durch die Mauer des Städtchens
gebrochen.
Hatte der Ahnherr einst, der würdige Bürgermeister.
(Goethe: Hermann und Dorothea).

Noch in die Zeit vor dem Sonderbundskrieg, in die Zeit traurigster Uneinigkeit und Zerfahrenheit reicht die Stunde zurück, wo in Basel zum erstenmal der Pfiff einer Lokomotive hörbar ward; vom Elsaß her erönte er, vom Lande, von dem die Rheinstadt von altersher ihre wichtigsten Lebensmittel bezog und mit dem sie seit dem Bruch mit Baselland in noch engere kommerzielle Beziehungen trat. Aber erst die Gründung einer Eisenbahn, die Basel über Olten mit den drei größten Städten der Mittelschweiz verband, also in der Mitte der fünfziger Jahre, ward das alte Basel durch das Niederreißen der Mauern, Ausfüllen der Gräben und bedeutende Erweiterung seiner Peripherie eine dermaßen veränderte Stadt, daß man es gar nicht mehr zu erkennen vermöchte, wenn nicht der liebe alte Rhein mit seinen grünen Wellen, die Hügel im Umkreise mit den Kirchlein Dillingen, Chrißchona und Margaretha als untrügliche Wahrzeichen da wären und wenn nicht noch einige wenige Bauwerke alter Zeit den Stempel ehrwürdiger Ver-

gangenheit trügen, auch diese nicht sowohl erneuert als pietätvoll erhalten, so Münster, Rathaus und Spalentor. So mag es sich wohl verlohen, zu Beginn des Jahrhunderts und in den Tagen, wo die Stadt das Jubiläum ihres Eintrittes in den Bund feierte, einen Blick auf ihre bauliche Umgestaltung zu werfen, dem Scheidenden einen Gruß der Unabhängigkeit, dem Neuerstehenden einen Willkomm entgegenzurufen.

Der geschichtliche, nicht der ökonomische Charakter ist es, der bei der Betrachtung einer Stadt zuerst ins Auge gefaßt werden muß, wenn es sich um einen Ort handelt, der eine Vergangenheit von anderthalb Jahrtausenden hinter sich hat; ganz anders bei Emporkömmlingen wie Versailles, Karlsruhe und Potsdam, die ihr Entstehen dem Winke eines Fürsten verdanken. Daran hängt auch der Bürger mit ganz andern Gefühlen, was ihm vom Vater und Großvater als städtisches Erlebnis erzählt und lebendig in Markt und Straße versekt wird, als wenn man ihm nur von verbauten Millionen zu rühmen und von den Backsteinfuhrern und Sandkarren zu reden weiß, die eine Einöde in eine Residenz verwandelten. Die Türme und Giebel, von denen man 1444 die im Sundgau sengenden Armagnaken, dann zur



Beim Stachelschützenhaus in Basel.
Originalzeichnung von J. Billeter.

Zeit Torstenssons die streifenden Schweden und zur Napoleonzeit die durchmarschierenden Kosaken beobachten konnte, die reden eine viel ernstere Sprache als die Rokokoruinen und die sentimentalen Eremitagen eines fürstlichen Lustgartens; da reden die Steine, wie jetzt noch die Risse ob der Galluspforte am Münster Zeugnis ablegen von der Heftigkeit des Erdbebens am Lukastag 1356.

Wie man in der ewigen Stadt an der Tiber die sieben Hügel nur noch mit Mühe herausfindet, so in Basel die zwei Höhen zur Linken und Rechten des Birsigflüschen, auf deren einer, im Münster, den Sündern Buße gepredigt wird, während auf der andern, im Schloß Wildeck, diejenigen fühlen müssen, die nicht hören wollen, sintermal hier seit Jahr und Tag die Polizei ihren Sitz aufgeschlagen hat.

Von dem Festungsscharakter, den das wildbewegte fünfzehnte Jahrhundert der Stadt auferlegte und den ja in früheren Zeiten jeder Ort haben musste, der auf den Namen Stadt Anspruch machte, sind heute nur noch wenige Spuren zu bemerken; die Mehrzahl der Thore ist gefallen, die Bollwerke sind niedergerissen, die Gräben ausgefüllt, doch ist nicht unerwähnt zu lassen, daß in verhältnismäßig neuer Zeit, zu Ende unserer vierziger Jahre, die Eidgenossenschaft selbst es für nötig hielt, zum Schutz des sog. französischen Bahnhofes, da, wo jetzt das Buchthaus steht, neue Schanzen und Mauern mit Schießcharten errichten zu lassen. Es geschah dies nicht sowohl um einer regulären Belagerungsmasse Schwierigkeiten zu machen, als weil man in Basel vor den gährenden Ouviérs in Mühlhausen, die mit der Revolution in Baden liebäugelten, gegen einen Handstreich gesichert sein wollte.

Von Befestigungen alten Styls, wo noch neben den Hackenschützen und den Männern, die die Wallbüchse bedienten, solche standen, die mit Pfeilen und Bolzen

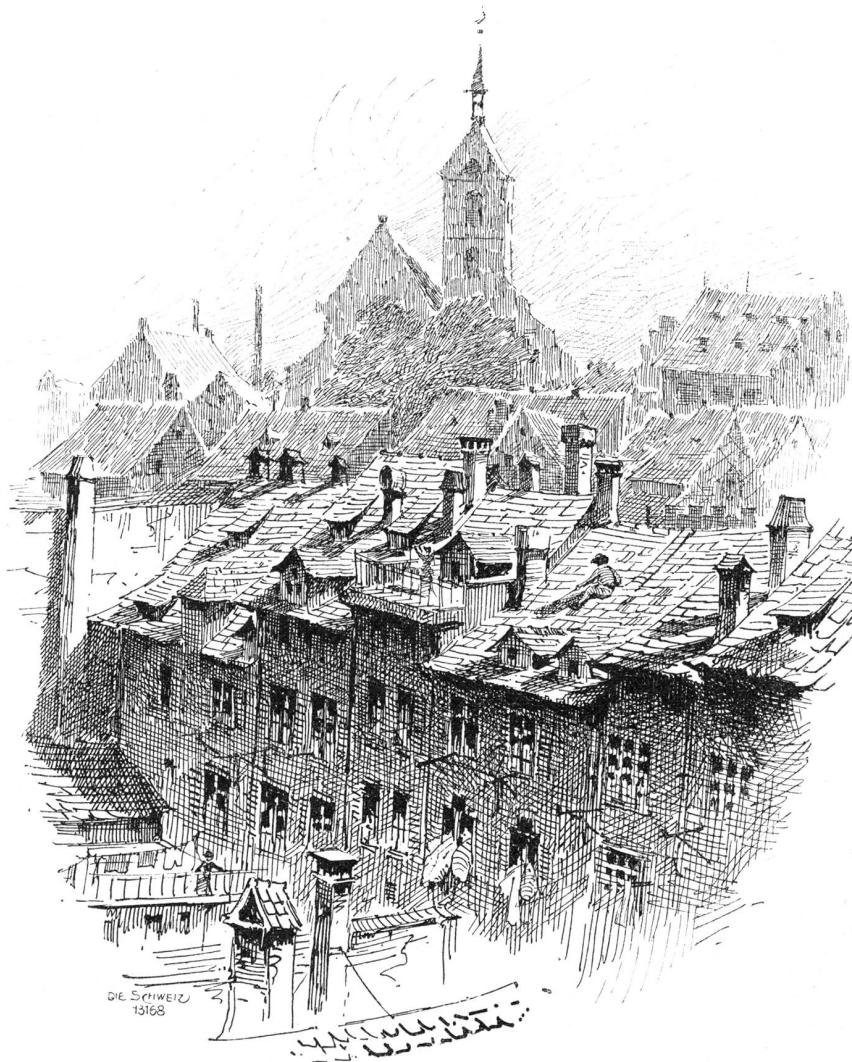
schossen und Hellebarde und Streitaxt führten, stehen nur noch ganz wenige Überreste, bekannt unter dem Namen Rheinschanze im Norden und Lechturm im Osten der Stadt, beide bestimmt, die Annäherung des Feindes auf dem Wasser zu verhindern, und bei beiden, wenn man von der Albanschanze oder vom St. Johannsvorwerk aus einen Blick auf das Stromgelände wirft, wird man sich jetzt noch des majestätischen Stadtbildes erfreuen und mit gedämpftem Ton, vorsichtig um sich blickend, mag sogar jetzt noch ein Großvater, der seine Enkel in die Anlagen spazieren führt, ihnen erzählen, wie man anno dreihundertdreißig am 3. August Angst gehabt, die Stadt würde von den Landschäftern gestürmt, die ärger seien als die Muhamedaner und Türken; jetzt seien sie zwar ein klein wenig besser.

Wie doch d'Zit nit vergoht
Und wie me nit notino alt wird!

So sang einer unsrer beliebtesten Lokaldichter und mit ihm wird jeder einstimmen, der sich noch der Stadtgräben erinnert mit dem Schmuck blühender Obstbäume zur Frühlingszeit, der noch den Seilern zugesehen, wie sie hinter den Stadtmauern ihre Schnüre zwirrten und der noch im Knabenalter das Schanzenterrain als Tummelplatz für Quartierkriege willkommen hieß. Der Charakter der entchwundenen Bauwerke hatte mehr ähnliches mit den elsäffischen als mit den schweizerischen Städtebildern, während das nahe, bis 1814 österreichische Rheinfelden, dessen Mauerwerk jetzt noch die Spuren vom dreißigjährigen Krieg zeigt, sich eher an die Bauweise anlehnte, wie wir sie in Solothurn und andern Jurastädten zu finden gewohnt sind. Der Lechturm zu St. Alban, einige Teile der Karthause und die Schutzmauer der Steinenschanze, sowie das schon genannte Rheinschänzchen



Das Eselstürmli in Basel.
Originalzeichnung von J. Billeter.



Blick vom Spalenhof gegen die Martinskirche in Basel.
Originalzeichnung von S. Billeter.

sind die letzten Reste aus Basels Festungszeit, und diese Steinenmauer, die jetzt die Trampfeise mitanhören muß, wo man früher in ländlicher Abgeschiedenheit seinen Kohl pflanze und Johannis- und Stachelbeeren pflückte, diese Mauer mag so recht als Klagmauer derjenigen Basler gelten, die auf dem Mostacker oder beim Seidenwürmlein oder beim Ulrich den Wein, noch acht Däzen die Maß, getrunken haben.

Immerhin verliert bei seiner Neugestaltung Basel weniger als andere Städte an grünen, baum- und blumenreichen Unterbrechungen der Häusermasse. Es hat seine Licht- und Schattenseiten, daß die neuen Quartiere enorm viel Raum in Anspruch nehmen, indem wenig andere als mit Gärten verbundene Einstochhäuser gebaut werden, die die Ausgabeposten für Gas, Wasser und Straßenreinigung außerordentlich belasten, da zudem der ganze Kranz neuerstandener öffentlicher Anstalten, vom Frauenospital angefangen, stets mit Auslagen reichlich umgeben ist. Aber auch schon im alten Basel, respektiv im noch bestehenden alten Stadtteil waren ausgedehnte

Gärten, namentlich in den wohlhabenden östlichen Quartieren, stets eine Zierde der Stadt, wovon man sich erst ein Bild zu verschaffen vermochte, wenn man von einer Turmhöhe aus Gelegenheit zur Vogelperspektive fand.

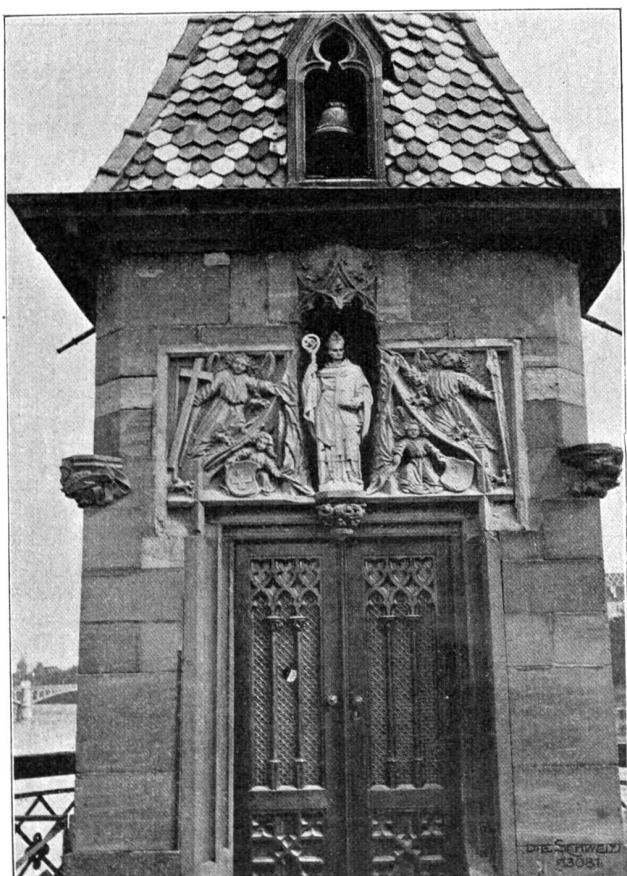
Türme sind jederzeit das Merkmal der Stadt! Wo nur Kamine in die Lust ragen und endlose Fensterreihen der Fabriken oder Kasernen die Straße bilden, da wird von einem Stadtleben im bessern Sinne, also auch von Urbanität (von urbs) kaum die Rede sein können. In den Industriezentren lebt meistens ein ungeheures Proletariat neben einer üppigen Geldaristokratie, ohne andere Fühlung als die des Geldverdienens und Geldverthuns. Türme, nicht Kamine haben eine Historie, seien sie nun kirchlicher oder kriegerischer Art oder bloß zur Freude und zum Stolz der Bürgerschaft geschaffen, darum erwärmt es uns Basler auch jederzeit besonders, wenn wir, von weiter Reise oder gar aus der Fremde zurückkehrend, die zierlichen Zwillinge des Münsters im Glanze der Abendsonne über dem Häusergewimmel sich erheben sehen, und seit undenklichen Zeiten hat das Spalenthor, bei den Franzosen porte de St. Paul genannt, den vom

Elsaß kommenden als Markstein imponiert, den Landleuten geradezu ein Heiligtum, wenn sie mit ihren Wägelchen und Charabanes oder Fußwandern der Wallfahrt wegen der Stadt sich näherten und hier Einlaß findend, den Stadtgraben überschritten; ein Wallfahrtsort war ja das Thor, vor dessen Muttergottes, ursprünglich dem Elsaß angehörig, noch bis in die fünfzig Jahre Sundgauer Bauern zu knien pflegten, die für einen Kranken daheim Fürbitte erslehten. Nicht ohne Absicht hat man im niedrig und flach gelegenen Kleinbasel der neu erbauten Matthäuskirche einen verhältnismäßig sehr hohen Turm gegeben, damit er mit seiner nadelfeinen Spitze die Kamine der nahen Fabriken überrage, dem entsprechend haben auch die beiden neuen katholischen Kirchen, der Maria und dem Joseph gewidmet, sowie die der Vollendung entgegengehende protestantische Pauluskirche ansehnliche Türme aufzuweisen, die schon von ferne den Umkreis der erweiterten Stadt kennzeichnen. Durch die Hausbekrönung von Turm und Türmchen, die sich auch jetzt wieder wie in früherer Zeit

der Privatbau erlaubt, wird die Stadtsilhouette malerisch, das ganze bekommt den Charakter städtischer Behäbigkeit, die ein paar Bäzen, ja eine schöne Rolle Neutaler auszugeben vermag über das allernötigste hinaus. Man muß sich also auch nicht wundern, selbst in den engsten Gassen Häuser zu finden mit hochfliegenden Namen, ebendaselbst wertvolle architektonische Details, Steinhauer- und Schlosserarbeiten, die man erst wieder zu schätzen begann, als die historischen Museen Jagd auf dergleichen Gegenstände zu machen anfingen. Es sei hier noch das Muster alten Riegelbaues, das Stachelschützenhaus erwähnt, sowie der baumreiche Petersplatz, wo nach Beendigung der Napoleonischen Kriege dem Erzherzog Johann ein Fest gegeben



Das Kornhaus in Basel vor dem Abbruch (1890).
(Im Hintergrund das Spalenthor.)



Kapelle auf der alten Rheinbrücke.

ward, dessen Quintessenz die Inschrift ausdrückte:
Vorüber ist das Wetter,
Es lebe der Erretter!

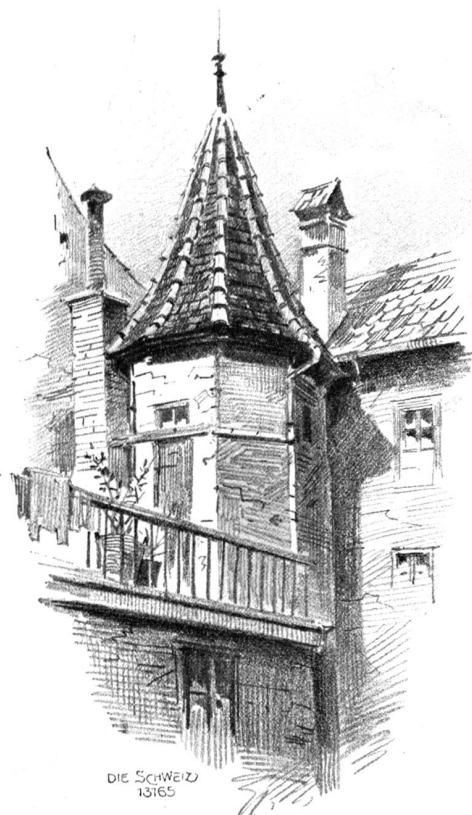
Der Petersgraben mit Zeughaus und Gewerbeschule, da, wo sich früher das für mittelalterliche Städte bedeutende Kornhaus befand, ist noch darum bemerkenswert, weil jetzt noch in einigen anstoßenden Häuschen die den Graben kennzeichnenden Lehetürme der ältesten städtischen Ummauerung zu erkennen sind.

Nachdem sich die Stadt nach außen Luft gemacht und zu Anfang der sechziger Jahre der Begriff Stadtmauer gänzlich dem Reich der Vergangenheit überwiesen wurde, galt es, den Eisenbahnen, die sich allmälig nach sieben Richtungen strahlenförmig von der Stadt abzweigten, eine zweckmäßige Haltestelle, dem Warenumsatz eine bequeme Lagerung zu bieten.

Längst ist das Dampfschiff vergessen, das 1838 bis 1842 zwischen Basel und Straßburg den Verkehr bediente; 1844, im gleichen Jahre, wo das eidgenössische Schützenfest in unsern Mauern abgehalten wurde, wurde auch die Pariser Eisenbahnlinie von St. Ludwig oder Bourglibre bis in die Stadt hinein verlängert. Die provisorischen Bahnhöfe beim St. Johann- und vor dem St. Albanttor (für die Zentralbahn) wurden durch einen größeren gemeinsamen im Süden der Stadt ersetzt, während die deutsche Bahn einen solchen vor dem niedergelegten Klarabollwerk erhielt; aus den Großratsverhandlungen, in denen in jenen Tagen sogar die Meinung geäußert wurde, daß vielleicht am Steinenberg bei der Blömeleinkaserne die geeignete Stelle für den Zentralbahnhof wäre, kann man ersehen, wie wenig selbst verständige



Der abgerissene Stadtteil an der Virsig zwischen dem Postgebäude und dem Barfüßerplatz in Basel (Falknerstraße).



Türmchen im Spalenhof in Basel.
Originalzeichnung von J. Billeter

Männer die Ausdehnung voraussahen, die die Entwicklung des schweizerischen Eisenbahnuwesens nehmen mußte. Und jetzt beim Wechsel des Jahrhunderts sind längst die beiden neuen Bahnhöfe mit ihrem gewaltigen Areal nicht mehr genügend und müssen durch noch größere, noch weiter hinausgeschobene ersetzt werden.

Aehnlich verhielt es sich mit der alten Rheinbrücke, der vorerst einige vom Kunstverein gegründete Fähren zu Hilfe kamen. Von 1226 bis in die siebziger Jahre des abgelaufenen Jahrhunderts behielt sich Basel mit der einen hölzernen, sehr tief gelegenen Brücke, die allem Wasserandrang rühmlich widerstand und selbst 1852 nur stöhnte und wankte, aber nicht zusammenbrach, als der Rhein seinen Maximalstand erreichte und seine Wellen die Stufen des Dreikönigshotels bespülten, während man in einem Kahn um den Fischmarktbrunnen herumfahren konnte. Auch diese Brücke, die allerdings längst nicht mehr die einzige ist, wird in nächsten Tagen das Zeitliche segnen, wie ihr bereits vor manchen Jahrzehnten ihr Gemahl, der Läffenkönig vorausgegangen, der beim Stundenschlag den Passanten die Zunge herausstreckte, selbst den drei gekrönten Häuptern, die anno 14 die alliierten Truppen über Basel nach Paris führten.

Zu bemerken ist bei der Erwähnung des Rheines, daß die Holzfloßerei, die früher den Strom malerisch belebte, fast gänzlich eingegangen ist; noch 1856 sind 4251 Tannenflöße hinunterdirigiert worden, 1889 nur noch 404, und jetzt ist es geradezu eine Seltenheit, wenn man ein derartiges Fahrzeug gewahr wird.

Wir haben uns dem Innern der Stadt genähert und finden auch da Veränderung genug, doch nicht durch kriegerische Zerstörung oder Verlotterung infolge mangelnder Lebenskraft des Volkes, sondern eine fröhnläufig fortgeschrittliche Umgestaltung und Wiedergeburt. Ungeheure Schwierigkeiten hat es allerdings gekostet, gründlich und konsequent vorzugehen, denn unter dem Namen Pietät und Patriotismus bargen sich gar oft Kurzsichtigkeit und Eigennutz, die den Behörden das große und gute Werk erschweren. Ohne ein weitgehendes Expropriationsgesetz wären wir niemals imstande gewesen, das heißt, die Kosten wären geradezu unerschwinglich geworden, die das Niederlegen der ältesten, sanitätswidrigsten und feuergefährlichsten Stadtteile und die Durchführung eines logischen und gefälligen Straßennetzes verursachten. Auch jetzt noch wird es das feiner gebildete Auge bedauern, daß der Willkür und der momentanen Mode namentlich in ästhetischer Richtung zu viel Raum gelassen wird, daß ein lächerlicher Prozenstyl für monumental gelten will, daß Straßenkorrekturen wegen Widerhaarigkeit Einzelner nicht konsequent durchgeführt werden können; aber im Ganzen und Großen ist Erfreuliches geschehen.

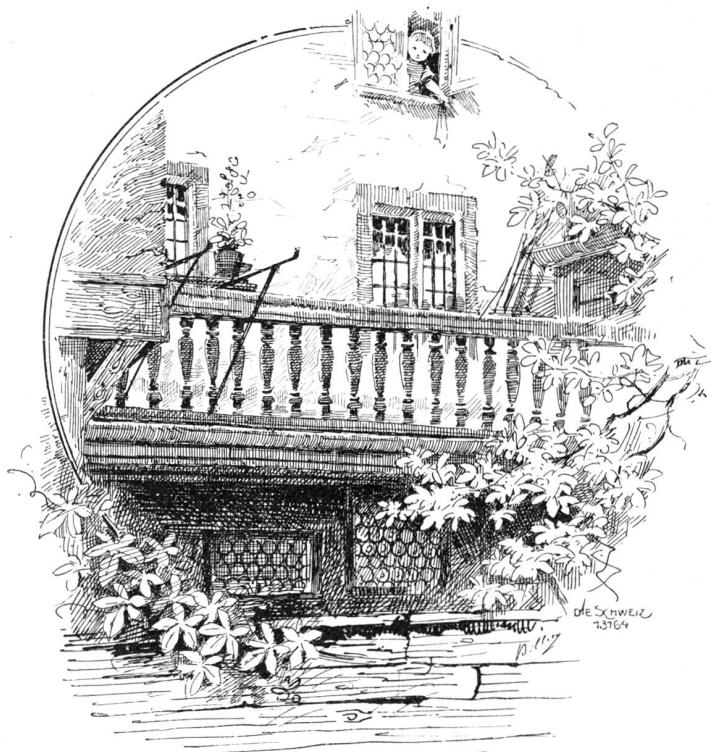
Die Hauptverkehrsader der Altstadt, die freie Straße ist erweitert und weist eine schöne Reihe statlicher Neubauten auf, die es beweisen, daß man auch beim Privathaus von einem Styl reden darf; an Stelle des offnen Birigs mit seinen hölzernen Hinterhäusern und dem skandalösen, überaus feuergefährlichen Aspekt aus der guten alten Zeit ist eine auf der Bachüberwölbung herführende, dem Tramverkehr dienende Gasse geöffnet, die in nicht altzuferner Zeit mit freundlichen Fassaden geschmückt sein dürfte. Wer sich noch erinnert, wie vor dreißig Jahren bei dem großen Brand in der entlegenen Holzbeinstraße der Regen glühender Funken sich bis hieher und auf den Barfüßerplatz mit den Meßbuden niederließ, der muß es zugeben, daß es ein wahres Wunder war,



Das Trillengählein in Basel während des Abbruchs.
Originalzeichnung von J. Billeter.

wenn nicht das alte Brettergenist und mit ihm das innerste Stadtviertel in Flammen aufging. Bereits ist auch eine Straße dekretiert, die nach Niederlegung mancher alten Winkelhäuschen von hier bis aufs Plateau des Petersgraben führen soll. Es kann dabei nicht ausbleiben, daß nicht nur einzelne pittoreske Stadtbildchen, an die sich werte Erinnerungen knüpfen, sondern ganze Gassen und Gäßchen verschwinden und ihre Namen getilgt werden, wie die Sporenstraße, einst eine der ansehnlichsten des Stadtzentrums, von der Brotlaube zum Rathaus führend, schon seit Jahren nicht mehr existiert; die Münze und das Kuttelhaus, das Drillengäßlein und manches andere werden der Vergessenheit verfallen, wie es bereits mit

der Raum nicht mehr aus; überall sind wir im Gedränge, am meisten die Regierung selbst, die manches Nötige kaum mehr unterzubringen weiß. So haben wir eine Kaserne, aber keinen Platz, wo sich militärische Übungen anstellen ließen; so sind die Freunde des Schießwesens von der Schützenmatte vertrieben worden; so ist es kaum mehr möglich, die Messe im Zentrum der Stadt, auf dem Barfüßerplatz, abzuhalten und mit ihr, wenn sie wirklich geopfert werden müßte, würde wieder eine charakteristische Szene aus dem städtischen Leben verschwinden. Doch trotz allem und allem, daß ja keiner sich entwickelnden Stadt erspart wird — und wir sind in fünfzig Jahren von 27,000 auf 109,000



Im Rösslerhof in Basel. Originalzeichnung von J. Bisseter.

dem Citronengäßlein und dem Henkergäßlein, mit dem Entenloch und der Kopfabheini geschehen, deren Namen nur noch den älteren Generationen erinnerlich sind. Es heißt auch hier:

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit;
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Trösten wir uns damit, daß durch Einsicht und Gemeinsinn an Stelle des Scheidenden besseres, schöneres, zeitgemäßeres entsteht! Viel bedenklicher ist für unser Kantönlein der Umstand, daß wir vergebens singen müssen:

Das Vaterland muß größer sein!
Denn für die gewaltigen Ansprüche der Neuzeit reicht

Einwohner angewachsen — können wir mit unserm Grenzposten und Eifenstein des Schweizerlandes zufrieden sein, und wie vor einem Saeculum Peter Hebel sich vernehmen ließ, so können wir jetzt noch mit anstimmen:

B'Basel a mim Rhi,
Ja dört mecht i si!
Weiht nit d'Luft so mild und lau,
Und der Himmel isch so blau
An mim liebe Rhi.

B'Basel uf der Pfalz
Alle Lite gfahts,
O wie wechsle Berg und Thal,
Land und Wasser überall
Vor der Basler Pfalz.

